

Gottes Lohn zur rechten Zeit

Verkündigungsbrief vom 11.02.1990 - Nr. 06 - Mt 5,38-48

(7. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 06-1990

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Mit dem Grundgesetz der Blutrache: Auge um Auge, Zahn um Zahn, setzt sich der Herr auseinander. Dabei war diese Formulierung aus dem zweiten Buch Moses, Exodus, bereits eine Einschränkung der oft uferlosen, uneingeschränkten Blutrache.

Nach ihr mußte ein Mörder durch die nächsten Verwandten des Ermordeten getötet werden. Denn nach dem ersten *Buch Moses, Genesis*, Kp. 4. Vers. 10 schreit das vergossene Blut eines Menschen zum Himmel um Rache. Wer tötet, muß getötet werden. Nach dem Prinzip der Solidarität ist zudem die Sippe für die Schuld ihrer Mitglieder mitverantwortlich. Konnte man den Mörder nicht fassen, dann nahm man als Ersatz ein Familienmitglied. Was die eine Familie genommen hatte, das Leben, mußte die andere zurückfordern. Nach einer bestimmten Reihenfolge mußten die nächsten Verwandten die Rechte ausüben: Zunächst der Sohn, dann der Bruder, danach der Onkel und dann der Neffe des Ermordeten.

Im Laufe der Zeit schränkte man die Blutrache ein. Zunächst durch die Unterscheidung zwischen Mord und fahrlässiger Tötung. Dann durch Unterstellung unter die Aufsicht der Obrigkeit. Dazu Asylgewährung für den Täter beim Altar. Schließlich sollte die Blutrache immer nur den Schuldigen und kein Mitglied seiner Verwandtschaft treffen.

Jesus verwirft das sog. *Talionsprinzip*: Wie du mir, so ich dir! Er will die Rachsucht der Menschen dämpfen, seinen Vergeltungsdrang überwinden. Wir sollen uns nicht selbst unser Recht holen.

Damit ist nicht die staatliche Rechtsprechung außer Kraft gesetzt. Der Staat muß die öffentliche Ordnung aufrechterhalten, das Gemeinwohl, den inneren und äußeren Frieden sicherstellen. Es geht also nicht darum, den politischen und polizeilichen Ordnungsdienst aufzulösen, das Militär abzubauen, die Richter zu pensionieren, alle Gefängnisse zu öffnen und alle Prozesse niederzuschlagen, sondern um Anweisungen an jeden Christen.

Jesus verlangt von uns, was er selbst geübt hat: Eine unüberwindliche Geduld, großherzige Selbstlosigkeit, dienende Gottes- und Nächstenliebe und eine Freigebigkeit, die auch dem Feind zu essen gibt, wenn er Hunger hat.

Nach Paulus (Röm 12,19-21) sollen wir uns nicht vom Bösen besiegen lassen, sondern das Böse durch das Gute überwinden, indem wir unserem Feind zu trinken geben, wenn er Durst hat. Nur so können wir glühende Kohlen auf sein Haupt sammeln. Denn ein solches Verhalten bringt ihn zum Nachdenken. Er gerät aus der Fassung und wird vielleicht sein eigenes Vorgehen überprüfen.

- Wir sollen die Idee und Tat der Blutrache überwinden und bezwingen, indem wir uns immer neu um eine grenzenlose Liebe, Brüderlichkeit, um Frieden und Versöhnung bemühen.

Nicht auf dem eigenen Recht bestehen, auch wenn man Recht hat.

Nicht wegen jeder Kleinigkeit einen Zivilprozess führen. Man soll den Feind entwaffnen, indem man ihm entgegenkommt.

Das heißt nicht, daß der Christ einen schweren Raubüberfall hinnehmen soll, ohne sich um sein Recht, seine Entschädigung zu kümmern.

Wohl aber sollten und müßten wir alles Kleinliche und Pedantische, Knauserige und Egoistische überwinden. Uns von allem Muffigen und Kleinbürgerlichen befreien.

Wirklich geben, ohne gleich wieder zu zählen, borgen, ohne gleich wieder zurückhaben zu wollen. Jedenfalls, wenn es sich um eine ärmere Person handelt.

Man sollte frohen Herzens ausleihen, auch wenn die Sache nicht gleich zurückkommt.

Was aber noch schwerer ist, wir sollen die Feinde persönlich lieben. Die meisten wissen, daß sie es tun sollten, nur wenige tun es, die Heiligen. Wenn wir Durchschnittschristen wenigstens den Mut hätten, uns in der Beichte anzuklagen, daß wir da oft Gutes unterlassen haben. Jeden lieben, der in Not ist und meine Hilfe braucht, das ist schwer, wenn der Notleidende mein persönlicher Feind ist.

Aber Jesus verlangt es von uns.

- Verharmlosen wir diese schwere Forderung Gottes an uns nicht. Tun wir ihnen Gutes, beten wir für sie, segnen wir sie, auch und gerade, wenn sie uns fluchen.

Es soll doch keiner sagen, das falle ihm leicht oder das habe er immer praktiziert. Gottes Erbarmen über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, sollen wir nachahmen. Er läßt über alle Menschen in dieser Welt regnen und seine Sonne scheinen. Wie oft möchten wir es nur regnen lassen über unseren Gegnern, während über den Freunden die Sonne leuchten soll.

- Wenn Gott selbst denen, die ihm undankbar sind, seine Gaben und Wohltaten schenkt und seine Gnaden verschwendet, dann dürfen wir als Getaufte ihnen nicht böse sein. Wir müssen sie lieben, wenn wir ernsthaft nach Heiligkeit und Vollkommenheit streben.

Das gilt für das irdische Leben. Für das ewige Leben schafft Gott in Recht und Gerechtigkeit Ordnung. Er wird dann jedem vergelten nach seinen Werken.

Denn nicht des Menschen, sondern Gottes ist die Rache. Die einen wird er mit der ewigen Hölle bestrafen, die anderen mit dem ewigen Himmel belohnen und viele im Fegefeuer reinigen, damit sie in den Himmel kommen können. Alles zu seiner Zeit.

- Für das irdische Leben wäre es eine permanente Menschheitskatastrophe, wenn Gott nach dem Gesetz der Blutrache vorgehen würde. Für jede Todsünde verdient der Getaufte den ersten, irdischen und den zweiten, ewigen Tod.

Würde Gott auf der Stelle nach dem Gesetz „*wie Du mir, so ich Dir*“ bestrafen, wie viele Getaufte lägen am Montagmorgen tot im Bett, nachdem sie aus eigener Schuld die Sonntagsmesse versäumt haben?

Das ist und bleibt nach wie vor eine schwere Sünde. Der Papst könnte dieses Kirchengebot ändern. Solange er es nicht tut, gilt es mit der gleichen Sanktion wie die zehn Gebote Gottes.

- Wie viele bezahlte Mörder unter den Ärzten, die abtreiben, würden im Anschluss an ihr blutiges, abscheuliches Verbrechen tot neben den verblendeten Frauen niedersinken, die ihr eigenes Kind ermorden ließen?
- Und wie viele Jugendliche würde man als Leichen neben ihren Freundinnen auflesen, mit denen sie Unzucht getrieben haben?

Es ist in Wahrheit schauderhaft, sich solches auszumalen. Aber man muß es einmal tun, um zu erkennen, daß Gottes Gerechtigkeit in dieser irdischen Wirklichkeit sich meist hinter seiner göttlichen und geduldigen Barmherzigkeit verbirgt. Sonst wäre eine vorausberechenbare und einigermaßen geordnete Geschichte gar nicht möglich.

Im Augenblick zeigen uns die Vorgänge im Osten, daß wir auf eine Zeit auch im Westen zugehen, in der die göttliche Barmherzigkeit zunächst jedenfalls wieder mehr der unbestechlichen Gerechtigkeit Gottes weicht. Wir stehen vor großen Umwälzungen und Revolutionen in allen Teilen der Welt. Denn es gibt zwischendurch immer wieder Zeiten, da Gott mit den Menschen auch schon in dieser vorläufigen Welt abrechnet, weil das Böse überhandnimmt.

- Jeder Weltkrieg, auch der kommende dritte, ist der Beweis dafür, daß Gott dann und wann immer neu das Schlechte und Böse abräumen will, damit die Geschichte danach wieder mehr in seinem Sinn verlaufen kann, ohne gründliches Reinemachen und Aufräumen, ohne große Läuterung und Befreiung vom Ungerechten ist das nicht möglich.

Nachdem wir nun bald 50 Jahre seine Güte und Barmherzigkeit mit Füßen getreten haben, kommt erneut der Moment der Gerechtigkeit. Sonst würden die Menschen weiter schlafen.

- Gott will uns aufwecken, wenn es sein muß, auch mit sanfter Gewalt, damit wir nicht in den zweiten Tod hineindösen, von dem es keine Erlösung mehr gibt. Wenn er uns durch irdische Katastrophen hindurchführt, dann tut er es, mit der Absicht, daß wir bei diesen aufrüttelnden Ereignissen uns besinnen und bekehren.

Nachher, in der Hölle, ist ja dazu keine Gelegenheit mehr.

Gott schickt also zeitliche Zusammenbrüche, um uns vor der ewigen Katastrophe zu bewahren. Verstehen wir seine Strafen richtig. Machen wir ihm dann nicht - wie die Ungläubigen zu aller Zeit - den Vorwurf, wir seien ungerecht bestraft worden.

- ❖ Nie haben wir ein Recht, Gott auf unsere Anklagebank zu setzen, wie es zur Zeit der Französischen Revolution geschah. Man machte Gott damals regelrecht Prozesse. Hochmütige, stolze Menschen verurteilten Gott vor ihren armseligen Tribunalen. Damit offenbarten sie nur ihre erschreckende Blindheit und Verblendung in völliger Verkennung ihrer Lage.

Verurteilen und richten wir weder Gott noch seine Ebenbilder, die Menschen. Beides werden wir einmal bitter bereuen. Und dann könnte es zu spät sein.

Lieben wir Gott und die Mitmenschen, auch unsere Feinde. Im Himmel werden wir dies nie bereuen, auch wenn es uns im Augenblick übermenschlich schwer erscheint. Denken wir an Christi Kreuz und kostbares Blut, an seine Liebe zu uns auf Golgotha und in jeder HL. Messe. Dann werden wir nie Vergeltung und Rache üben.